

komplex, oder, um es noch deutlicher mit den Worten des Genossen Iljitschow zu sagen, einige Schriftsteller und Künstler sind einfach von der Leidenschaft erfaßt, in Hinterhöfen zu wühlen, und wollen nicht sehen, was auf den Hauptstraßen unserer Entwicklung vor sich geht.

Tritt die Partei gegen Erscheinungen dieser Art auf, so fällt meistens das Stichwort Enge, und damit sind wir beim zweiten Problem, das in den Diskussionen der letzten Wochen eine Rolle spielte. Auch ein Problem, zu dem in dem Bericht bereits ausdrücklich gesprochen wurde.

Auf die eine Seite dieses Problems hat vor kurzem Genosse Kurella noch einmal ausdrücklich hingewiesen. Er hat uns aufgefordert, im Zuredenden der Gedanken der Konferenz von Bitterfeld ehrlich zu prüfen, ob wir die Ursache für solche engen Gefühle nicht zunächst in uns selber zu suchen haben - in unserer Unfähigkeit, alte Denkmethode und Empfindungen abzulegen - und das neue Lebensgefühl, die neue Lebenshaltung uns wirklich zu eigen zu machen.

Engegefühle dieser Art scheinen mir die Ursache für die Widersprüche in den Ausführungen der Genossin Gisela May zu sein, die ich als Künstlerin und Schauspielerin achte und verehere und die eine Stellungnahme zu dem Problem „Vasen, Röhren und Ideologie“ veröffentlicht hat. Anlaß für diese Diskussion war der Teil „Angewandte Kunst“ in der Dresdener Kunstausstellung. Gisela May bekennt sich in dem Artikel zur erzieherischen Aufgabe des Künstlers und fährt dann fort - ich bitte euch, daß ich das kurz zitieren darf: „Wir Künstler können von den Arbeitern unendlich viel lernen! Klassenkämpferisches Bewußtsein, klare parteiliche Haltung, menschliche Gradheit, Einfachheit und Lebenserfahrung. Aber genausowenig, wie ich mir nicht anmaße, auf Anhieb ein Stück Stahl zu stanzen oder einen Fernsehapparat zu montieren, so wenig kann auf Anhieb ein kompliziertes Musikstück, ein Gemälde, manches Bühnenwerk oder Gedicht oder Roman erfaßt werden.“¹

Genen diese Formulierung muß man aus verschiedenen Gründen Einspruch erheben. Sehen wir davon ab, daß hier die Sphäre der Produktion und Konsumtion durcheinandergeworfen wird. Wie heißt es dort: So wie die Künstlerin den Arbeitsvorgang des Arbeiters nicht auf Anhieb ausführen kann, so kann der Arbeiter die *Ergebnisse* des Arbeitsvorganges des Künstlers nicht auf Anhieb genießen. Gerade das scheint mir als Vergleich nicht gestattet.

Mir gefällt die ganze Art der Gegenüberstellung nicht. Ich weiß, daß

¹ Neues Deutschland (B), 4. Januar 1963.